

Das Stadion der Arbeiterklasse erhält ein Facelifting

Text: Ulf Meyer

Das Arbeiterstadion entstand 1959 mit zehn anderen öffentlichen Monumentalbauten zur Feier des 10. Jahrestags der Revolution, unter ihnen das Nationalmuseum, der Hauptbahnhof und das Staatsfernsehen. Das Stadion der Arbeiter ist nach den Olympischen Spielen als Event Space vorgesehen. Ob Arbeitersportlertrikot oder Disko-Outfit: Der Rocksaum bleibt kurz.

Foto: Torsten Seidel

„Wo wollen wir heute Abend ausgehen?“ Wem in Beijing diese Frage gestellt wird, der findet sich meist in der Gegend um das Westtor des Arbeiterstadions wieder. Gongti Ximen ist die Ausgehgegend schlechthin. Das war nicht immer so. Bis in die achtziger Jahre hinein galt das Viertel am Stadion als vergessene Ecke der chinesischen Kapitale, jetzt drängt sich hier Nightclub an Nightclub. Spätestens als das „Babyface“ am Heiligabend 2004 eröffnete, bald gefolgt vom angesagten „Angle“, gab es kein Halten mehr, und die tausend Meter lange Straße wurde zur Arterie des hauptstädtischen Nachtlebens. Das „Lounge-Konzept“ (kleine Tanzfläche, dafür umso größere Bar) wurde dutzendfach kopiert. In den schicken, ruhigen Interieurs sollen die Gäste chillen, bevor es dann womöglich später am Abend weiter zu einem der zahlreichen Karaoke-Schuppen im Süden der Stadt oder sonstwohin geht.

Im wahrsten Sinne des Wortes lassen die Barflies dabei das Arbeiterstadion, den städtebaulichen Anker des Viertels, links liegen. Die Erinnerung an die Tatsache, dass es 1959 als eines der zehn staatlichen Großprojekte zum 10. Jahrestag der Gründung der Volksrepublik China gebaut wurde, ist weitgehend verblasst. Die ausgedienten sozialistischen Ideale der

Körper- und Proletkultur liegen sowieso nicht mehr im Trend. Auch andere städtebauliche Kolosse wie der Hauptbahnhof, die Große Halle des Volkes, das Militärmuseum und die Messe gehören in die Reihe der sozialistischen Jubelbauten der fünfziger Jahre, die heute mehr oder weniger ungeliebt sind.

Erst die Olympiavorbereitungen haben das Arbeiterstadion im nordöstlichen Chaoyang-Bezirk aus seinem Dornröschenschlaf erweckt. Von 1996 bis zum Beginn der Renovierung im Jahre 2006 trug der FC Beijing Guoan, einer der Spitzenklubs der C-League, hier seine Heimspiele aus. Zwar hatte das Stadion bei den „11. Asien-Spielen“ 1990 und der „21. Universiade“ die Endentscheidungen in einigen Randsportarten erlebt, doch ein Großereignis von weltweitem Interesse wie die Olympischen Sommerspiele hat es in seiner sechzigjährigen Geschichte noch nicht angezogen. Nach dem Umbau können 62.000 Fans Viertel- und Halbfinalspiele des olympischen Fußballturniers sehen. Fußball hat in den letzten Jahren im Reich der Mitte enorm an Popularität gewonnen, und auch die Qualität des chinesischen Fußballs ist merklich gestiegen. Dennoch wird – wenn die Karawane der Athleten und Medienvertreter nach den Spielen weiterzieht – das örtliche Interesse





nicht ausreichen, um das dann größte Fußballstadion Chinas dauerhaft mit zahlungsbereiten Fußballfans zu füllen. Beim Umbau haben die Architekten deshalb darauf geachtet, dass das Stadion zukünftig als „Multifunktionsarena“ auch für andere Veranstaltungen, vor allem für Popkonzerte genutzt werden kann. Das erste nach der Olympiade im Stadion geplante Konzert von Celine Dion musste jedoch mitten im Vorverkauf abgesagt werden, weil die in Beijing „wiederkehrenden Sandstürme ihre Stimme beschädigen könnten“, so die offizielle Begründung der Veranstalter. Für kratzigere Sängerinnen, wie zum Beispiel Tina Turner, dürfte das aber kein Hinderungsgrund sein.

Das ovale National-Stadion, unmittelbarer Vorläufer des Vogelneests, wurde vom „Beijing Architectural Design and Research Institute“, einem der großen staatlichen Architekturkombinate, für die zukünftigen Anforderungen umgebaut. Die vier alten Flutlichtanlagen wurden gegen sechs neue, nicht blendende, schattenarme ausgewechselt. Die Betonstützen mussten mit Carbonfiber verstärkt werden. Neu hinzugekommen ist ein drehbares, 120 Quadratmeter großes Würfeldisplay, das während der Spiele und Konzerte den Zuschauern den Blick aufs Feld ersetzen kann, aber auch für Werbeclips dient. Was für ein Kontrast zu der übergroßen, stalinistischen Skulptur, die die Besucher am Eingang begrüßt: ein junges chinesisches Paar – der Mann trägt die Fahne, die Frau im Röckchen an seiner Seite hebt den rechten Arm zum Gruß und hält im linken ein Blumenbouquet. Arno Brekers „Kunst“ wirkt im Vergleich dazu einfühlend und menschlich.

Rund um das Westtor des alten Arbeiterstadions drängt sich heute Nachtclub an Nachtclub. Kengo Kuma wird ganz in der Nähe eine Mall für gehobenes Entertainment bauen. In Beijing herrscht tagsüber ein striktes Fahrverbot für Schwertransporte. Mit den Baustellenlastern rücken am frühen Morgen auch die letzten Nachtschwärmer ab.

Fotos: Shanshan Zheng

